



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsverzeichnis.

Für die Woche vom 25. bis 31. Juli 1915
ist die Beitragsmarke in das mit 30 bezeichnete
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Frauenarbeit und Familienversorgung.

Für die Familien, wo die Hausfrau tagsüber durch Erwerbsarbeit dem Hause ferngehalten wird, war die Schwierigkeit immer groß, den Familienangehörigen und namentlich den Kindern, die Ordnung zu geben, die dem Menschen erst das Leben beglücklich macht und die er zu seiner Entwicklung braucht. Noch schwieriger gestaltete sich aber fast ausnahmslos die Verpflegung der Familie. Einer Frau, die arbeiten geht, bleibt nicht viel Zeit dazu übrig. Sie wird die Wirtschaft morgens und abends, vor und nach ihrer Erwerbsarbeit, schnell und notdürftig besorgen und außerdem in dieser kurzen Zeit das Essen vorbereiten, das entweder am Tage oder nachts ohne Aufsicht weiterkocht. In jedem Falle kann der Herstellung der Hauptmahlzeit nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt werden, wo dafür die richtige Zeit fehlt.

Aus diesem Grunde bevorzugen Frauen mit Familie die Heimarbeit als Erwerbszweig, weil sie ihnen doch mehr gestattet, die Wirtschaft, das Essen und die Kinder zu beaufsichtigen, als die Beschäftigung außerhalb des Hauses.

Die Berufe, in denen Heimarbeit möglich ist, sind aber nicht in der Lage, alle Frauen, die arbeiten müssen, aufzunehmen. Da nun immer mehr Frauen erwerbstätig sein müssen, so erhöht sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Familien, in denen der zweckmäßigen Ernährung und der Versorgung und Beaufsichtigung der Wirtschaft und der Kinder nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. Aber auch die in der Heimarbeit tätigen Frauen können sich nicht in dem Maße um Wirtschaft und Kinder kümmern, wie es im Interesse der Familie nötig wäre. Heimarbeit ist fast ausnahmslos Saisonarbeit. In der Saison aber muß viel geschafft werden. Auch außer dieser Zeit besteht für viele die Verpflichtung zur ausschließlichen Beschäftigung mit der Arbeit, weil Heimarbeit ganz allgemein schlecht bezahlt wird. Deshalb müssen die Frauen, die sich nicht mit wenigem Verdienst begnügen können, auch als Heimarbeiterinnen tüchtig hinterher sein, und es bleibt ihnen für Wirtschaft und Kinder oftmals weniger Zeit übrig, als der Fabrik- oder Werkstattdarbeiterin.

Eine Frau, die sich durch die Tätigkeit als Erwerbsarbeiterin und Hausfrau und Mutter jahrelang abradern muß, wird in ihrer Gesundheit natürlich geschädigt. Nur sehr robuste Naturen halten solchen Anforderungen auf die Dauer stand. Auch die Familienangehörigen, namentlich die Kinder, leiden in ihrer Entwicklung. Solange es sich nur um wenige Frauen handelt, hat die Gesamtheit kein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung oder Beseitigung dieser Zustände. Bei dem jetzigen Stande der Frauenerwerbsarbeit aber sind es nicht mehr wenige, sondern große Massen, die in Frage kommen. Nach der im Jahre 1907

veranstalteten amtlichen Berufszählung waren in den Hauptberufszweigen, außer in der Landwirtschaft, über zwei Millionen Arbeiterinnen und über rund 600 000 verheiratete, verwitwete und geschiedene Frauen beschäftigt. Die als Heimarbeiterinnen tätigen Frauen sind aber hierbei nur zu einem ganz geringen Teile mitgezählt. In Wirklichkeit war selbst 1907 die Zahl der erwerbstätigen Frauen weit größer. Inzwischen ist sie noch ganz bedeutend gestiegen. Durch den Krieg werden noch mehr Frauen gezwungen sein, zu arbeiten, als bisher schon. Da ist es denn doch an der Zeit, Maßnahmen zu treffen, wodurch die schädlichen Wirkungen der Frauenarbeit für einen großen Teil der Bevölkerung beseitigt werden können.

Als Mittel hierzu würden gemeinnützige Speiseanstalten für Männer und Frauen, sowie Kindergärten, Kinderbewahranstalten, Kinderhorter usw. dienen, wo Kinder von erwerbstätigen Müttern auch gespeist werden können. Was bis jetzt von diesen Anstalten vorhanden ist, sind meistens Wohlfahrtsvereinigungen von Vereinen, Privatpersonen oder Religionsgemeinschaften. Nirgends aber können sie mehr als nur einem kleinen Teil der Personen zugute kommen, die sie in Anspruch nehmen wollen. Nach Kriegsausbruch sind sowohl die öffentlichen Speiseanstalten wie auch die Aufenthalts- und Speisegelegenheiten für Kinder vermehrt worden; vielfach ist auch auf die Erfüllung der üblichen Bedingungen für die Inanspruchnahme verzichtet worden. Es hat sich aber gezeigt, daß sie trotzdem von der Bevölkerung nicht gern in Anspruch genommen worden sind.

In unserer Bevölkerung herrscht eine Abneigung gegen öffentliche Speiseanstalten. Diese hat ihren Grund zum Teil in wirklich berechtigten Klagen gegen das verabsorgte Essen. Schlechtes Essen und Speiseanstalten brauchen aber nicht untrennbar miteinander verbunden zu sein, und es ist dort nicht der Fall, wo die Anstalten unter gemeinnütziger Verwaltung stehen und nur dem Zwecke dienen, zweckmäßiges Essen unter Ausschaltung des privaten Vorteils einem größeren Kreis zur Verfügung zu stellen.

Zur Uebernahme und Verwaltung derartiger Institutionen eignen sich am besten die Stadt- und Gemeindeverwaltungen. Würden diese Speiseanstalten errichten, wo unter solchen Voraussetzungen der arbeitenden Bevölkerung Gelegenheit gegeben wird, zu einem angemessenen Preise gutes Essen zu erhalten, entweder um es an Ort und Stelle zu verzehren oder nach Hause mitzunehmen, so würde einmal die Ansicht, öffentliche Speiseanstalten seien Armentischen, verschwinden und — was die Hauptsache ist — die Arbeiterfrauen, die neben der Erwerbsarbeit noch die gesamte Hausarbeit machen müssen, würden entlastet werden. In vielen Fällen würde auf diese Weise den Familien außerdem ein besseres und nahrhafteres Essen zugänglich gemacht werden, als dies im Einzelhaushalt in der Haft durch die abgeraderte und nicht genügend vorgebildete Hausfrau geschehen kann. So manche Arbeiterin würde dann auch warm essen können, die jetzt darauf verzichten muß, weil sie nicht genügend verdient, um im Restaurant oder in ihrer

Häuslichkeit bei fremden Leuten warme Mahlzeiten zu bezahlen. Die Scheu vor der öffentlichen Speiseanstalt würde sehr bald schwinden.

Ebenso würden die Mütter ihre Kinder in Heime, Horter usw. schicken, wenn diese von den Gemeindeverwaltungen errichtet und geleitet würden und so eingerichtet wären, daß sie den Kindern passenden Aufenthalt und Schutz und Verpflegung geben könnten.

Diese Fragen gewinnen in dem Maße öffentliches Interesse, wie die Gelegenheit zur guten Versorgung der Familie durch die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit schwindet. Die Kosten für diese Einrichtungen würden nicht allzu groß sein, da die Inanspruchnahme in der Regel ja gegen Entgelt geschehen würde. Nicht Wohlthätigkeitsanstalten sondern gemeinnützige Einrichtungen zur Verpflegung der arbeitenden Bevölkerung und zur Versorgung und Beaufsichtigung der Kinder tun uns not, soll nicht die Erwerbsarbeit der Frauen schädigende Wirkungen in der Entwicklung eines großen Teiles der Bevölkerung ausüben. Auf diesem Gebiete wirksames zu schaffen ist in der jetzigen Zeit und für die nächste Zukunft dringend notwendig. Der Krieg reißt große Lücken in die Reihen der Bevölkerung und die große Leertung, die auch nach dem Kriege noch eine Zeit lang anhalten wird, muß in vielen Fällen Unterernährung zur Folge haben. Auf der einen Seite werden dadurch immer mehr Frauen zur Erwerbsarbeit gezwungen, und auf der andern wird immer mehr Menschen die Möglichkeit genommen, sich zweckmäßig zu ernähren. Das muß mit der Zeit zur Ueberwindung des bisherigen Zustandes führen. Je eher das geschieht, desto besser ist es für die Gesamtheit. Die Frauen können zur Beschleunigung dieser Dinge und dazu, daß tatsächlich zweckmäßige Einrichtungen getroffen werden, dadurch beitragen, daß sie den Einfluß der Arbeiterschaft durch ihren Beitritt zu den Arbeiterorganisationen stärken.

Ein Jubiläum der Organisation ungelernerter Arbeiter.

Am 29. Juni d. J. konnte der Fabrikarbeiterverband auf eine 25 jährige Tätigkeit zurückblicken. Solche Gedenktage haben in letzter Zeit verschiedene Verbände feiern können, keiner aber hat für die Arbeiterinnen solche Bedeutung, wie der des Fabrikarbeiterverbandes. Nicht etwa, weil der Fabrikarbeiterverband ausschließlich oder überwiegend als zuständige Stelle für die Organisierung der Arbeiterinnen in Frage kommt oder als erste Organisation Arbeiterinnen als Mitglieder aufgenommen hat, sondern weil durch seine Gründung zum Ausdruck gekommen ist, daß auch für die ungelernen Arbeitskräfte die gewerkschaftliche Organisation eine Notwendigkeit ist.

Bestrebungen, die arbeitenden Personen einer Branche, eines Berufs oder sogar darüber hinaus in Organisationen zusammenzufassen, um einen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewinnen, setzten schon im Revolutionsjahre 1848 ein. Zu einer Entwicklung kamen die ins Leben gerufenen Verbindungen aber nicht, weil

die politischen Zustände dies verhinderten. Erst als 1869 für den Norddeutschen Bund die Koalitionsverbote, das heißt die Bestimmungen aufgehoben wurden, die der arbeitenden Bevölkerung den Zusammenschluß zu dem Zweck, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern, nicht gestatteten, schien die Bahn frei für die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen, von denen einige bereits im Anfang und in der Mitte der 60er Jahre entstanden waren.

Das 1878 erlassene Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie, das erst am 30. September 1890 beseitigt wurde, machte diese Hoffnungen wieder zunichte: Wohl entstanden bereits unter dem Sozialistengesetz einige gewerkschaftliche Verbindungen. Die Aufwärtsentwicklung zu dem Wachsfaktor, den heute die Gewerkschaften im Wirtschaftsleben darstellen, begann aber erst nach dem Fall des Ausnahmegesetzes.

Zunehmend kam die Bewegung, die die Arbeiterschaft namentlich seit Anfang der 60er Jahre erfaßt hatte, nicht mehr zur Ruhe. Sie erstreckte sich aber zunächst und lange Zeit hindurch nur auf die gelehrten Arbeiter. Auch die Hilfsarbeiter, also die ungelerten Arbeitskräfte in die Organisationen aufzunehmen, wurde zunächst nicht für notwendig gehalten. Deswegen dachte auch nahezu niemand daran, die Arbeiterinnen zu organisieren.

Das hatte seinen Grund in den Verhältnissen, die in früheren Jahren für das Erwerbsleben Geltung hatten. Die handwerksmäßige Produktion war noch nicht allzusehr der fabrikmäßigen gewichen, die eine Arbeitsteilung bis ins Kleinste eingeführt hat und Maschinen und ungelerte Arbeitskräfte in großer Zahl verwendet. Die gelehrten Arbeiter bildeten die Mehrzahl der in den Berufen überhaupt beschäftigten Personen. Berufe, in denen überwiegend ungelerte Arbeitskräfte tätig sein konnten, gab es nur wenig. Es war also kein Wunder, daß die Organisationsbestrebungen zunächst nur die gelehrten Arbeiter erfaßte.

Freilich änderten sich die Berufsverhältnisse sehr schnell. Die Maschine hielt ihren Einzug in immer mehr Berufe und Betriebe und mit ihr und der Anwendung mechanischer Kräfte, Dampf, Gas und Elektrizität, auch die ungelerte Arbeitskraft von Männern und Frauen. Namentlich die Letzteren wurden, wo sie Beschäftigung fanden, fast ausschließlich als ungelerte Arbeiter verwendet. Dies ist in der Mehrzahl ja auch heute noch der Fall.

Das lag daran, daß weibliche Arbeitskräfte zunächst und lange Jahre hindurch nur in Berufen Eingang fanden, die durch die industrielle Entwicklung entweder neu geschaffen oder doch stark geändert worden waren. Die Berufe, in denen eine Veränderung der Produktionsmethode nicht in erheblichem Maße vorgekommen ist, weisen auch heute Frauen nur in geringerer Zahl als Arbeitskräfte auf.

Gewerbliche Frauenarbeit ist eine Folge der industriellen Entwicklung Deutschlands. Noch in den 70er Jahren war Deutschland überwiegend

Agrarstaat. Heute ist die Mehrzahl der arbeitenden Bevölkerung in der Industrie beschäftigt. Dadurch und durch die Umwandlung der Arbeitsmethode hat die ungelerte Arbeitskraft und die Frauenarbeit erst für die Industrie und die in ihr tätige Arbeiterschaft Bedeutung erlangt. Als die Organisationsbestrebungen einsetzten, war diese Entwicklung noch nicht vorauszu sehen. Den meisten kam sie auch nicht zum Bewußtsein, weil die arbeitende Bevölkerung damals noch nicht auf der geistigen Höhe stand, zu der sie sich inzwischen durch ihre Organisationen emporgehoben hat und ihr Hilfsmittel zu ihrer Belehrung nicht in dem Umfange zur Verfügung standen, wie es heute der Fall ist. Daher erklärt es sich, daß zunächst wenig Wert darauf gelegt wurde, auch die ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen in die Berufsverbände aufzunehmen. Zwar sind Anfänge für die Zusammenfassung auch dieser Kräfte bereits in den 70er Jahren zu beobachten, sie wurden aber nicht wesentlich unterstützt und blieben deshalb zunächst ohne nennenswerte Bedeutung.

Auf die Dauer konnten freilich die Organisationen nicht auf die Mithilfe der ungelerten Arbeitskräfte bei ihren Kämpfen um wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiterschaft verzichten. Die Erkenntnis von der Bedeutung dieser Arbeitskräfte brach sich aber nur langsam Bahn. Die Sublimationsnummer der Fachzeitung des Fabrikarbeiterverbandes gibt Beispiele dafür, wie ungelerte Arbeiter, die sich organisieren wollten, hin und her geschoben wurden, weil kein Verband sie haben wollte. Noch viel schlimmer erging es den weiblichen Arbeitskräften. Diese sah man überhaupt nicht für voll an. Frauenarbeit außerhalb der Häuslichkeit hielt die Arbeiterschaft für schädlich, weil sie lohndrückend wirkte. Sie glaubte sich gegen sie dadurch schützen zu können, daß sie die Frauenarbeit bekämpfte. Die Kräfte, die die Frauen zur Erwerbsarbeit außerhalb des Hauses zwangen, ließen sich dadurch aber nicht bannen. Sie waren stärker als alle Wünsche und Forderungen auf Abschaffung oder Einschränkung der Frauenarbeit, und sie haben es dahin gebracht, daß 1907 bereits über anderthalb Millionen Fabrikarbeiterinnen in Deutschland gezählt wurden. Ueber ein Drittel der gesamten weiblichen Bevölkerung ist heute erwerbstätig.

Die veränderte Situation auf wirtschaftlichem Gebiete mußte aber dazu führen, daß, wenn auch langsam, die Bedeutung der ungelerten Arbeit für die Erwerbsverhältnisse erkannt wurde. So wurden denn, zunächst natürlich vereinzelt, Versuche zu ihrer Organisierung gemacht, auch Frauenorganisationen entstanden, bis schließlich im Jahre 1890 von Hannover aus die Organisationsversuche energisch in die Wege geleitet wurden. Es bestand die Absicht, alle ungelerten Arbeitskräfte in einer Organisation zu vereinigen. Dieser Plan ist nicht verwirklicht worden. Sämtliche Berufsverbände nehmen seit einer Reihe von Jahren auch ungelerte Arbeiter als Mitglieder auf. Eine Ausnahme bildet nur der Verband deutscher Buchdrucker. Für die ungelerten Hilfskräfte dieses Berufs besteht aber eine besondere Organisation.

Der Fabrikarbeiterverband setzt sich aber doch zum größten Teil aus ungelerten Arbeitskräften zusammen. Sein Rekrutierungsgebiet sind in der Hauptsache die Betriebe der chemischen Industrie. Es bleibt aber das Verdienst der Verbandsgründer, zu einer Zeit, als die ungelerte Arbeitskraft von den gelehrten Arbeitern noch nicht allgemein als vollwertig angesehen wurde, in aller Öffentlichkeit bewiesen zu haben, daß auch diese Kräfte zusammengefaßt werden müssen, wenn die arbeitende Bevölkerung Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen gewinnen will.

Interessant ist, daß ein Tagesordnungspunkt der Gründungskonferenz lautete: „Frauen- und Kinderarbeit und deren Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter.“ Die Frauenerwerbsarbeit spielte damals also schon eine erhebliche Rolle. Dennoch kam der Fabrikarbeiterverband erst zwei Jahre nach seiner Gründung dazu, auch weibliche Mitglieder aufzunehmen. Damals waren in Deutschland 4 1/2 Tausend Arbeiterinnen in den Gewerkschaften vereinigt, die bereits 237 000 Mitglieder zählten. Die Zahl der organisierten Arbeiterinnen hat sich bis zum Kriegsbeginn auf über 221 000 erhöht, die 32 Zentralverbänden angehörten. Auf den Fabrikarbeiterverband entfielen davon rund 26000 weibliche Mitglieder.

Heute denkt keine Berufsgruppe mehr daran, die ungelerten Arbeitskräfte unorganisiert zu lassen. Ebenso nehmen alle Verbände, für deren Berufe Frauenarbeit in erheblichem Maße in Frage kommt, weibliche Mitglieder auf. Diese Betätigung ist die Folge der in 20 bis 30 jähriger Organisationsarbeit gemachten Erfahrungen, daß nur die organisierte Zusammenfassung aller Arbeitskräfte einflußreiche Bedeutung im Wirtschaftsleben erlangen kann.

Dem Fabrikarbeiterverband bleibt das Verdienst, hierzu einen ganz erheblichen Anstoß gegeben zu haben. Auch die Bestrebungen zur Organisierung der Arbeiterinnen sind durch seine Gründung wesentlich unterstützt worden.

Erst in den neunziger Jahren setzte dann allgemein die Agitationsarbeit zur Gewinnung der Arbeiterinnen für die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft lebhaft ein. Sie wurden erschwert durch die politischen Zustände, die den Frauen den Beitritt in politische Verbände verboten. Dadurch ist wiederholt auch die gewerkschaftliche Agitationsarbeit geschädigt worden. Der Erfolg der Berberarbeit blieb denn auch nicht aus. Bis zum Kriegsbeginn stieg die Zahl der weiblichen Mitglieder auf nahezu 9 Prozent der überhaupt in den Gewerkschaften vereinigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Wenn auch der Krieg ein Zurückgehen der Mitgliederziffern veranlaßt hat, so ist doch bestimmt darauf zu rechnen, daß nach seiner Beendigung wieder andre Zustände eintreten werden.

Wir wissen, daß es möglich sein wird, die Schwierigkeiten zu überwinden, die der Organisierung der Arbeiterinnen noch im Wege stehen.

G. H.

Aus einem Gefangenenlager.

Von Franz Hermann, Dresden.

Da ich vor meiner Einberufung zum Militär beobachten konnte, was für ein großes Interesse ein erheblicher Teil der Kollegenschaft den in der „Solidarität“ veröffentlichten Feldpostbriefen entgegenbrachten, möchte auch ich zur Befriedigung dieses Interesses einen Beitrag leisten.

Wie bekannt, habe auch ich seit einigen Wochen den Soldatenrock anziehen müssen, um, wenn auch vorläufig nicht als Vaterlandsverteidiger, sondern als biederer Landsturmmann den Dienst fürs Vaterland hinter der Front zu leisten. Als solcher bin ich in das Gefangenenlager Königsbrück beordert. Die Tätigkeit besteht in der Bewachung der daselbst internierten 15—16 Tausend kriegsgefangener Russen und Franzosen und deren Bewachung bei den Arbeiten in Steinbrüchen, bei Straßen- und Schießstandbauten, Fortkulturarbeiten und diversen Beschäftigungen. Hierzu werden Kommandos bis zu 700 Gefangenen verwendet, mit einer entsprechenden Zahl Sicherheitsposten.

Die Arbeitsstätten liegen zuweilen bis 2 Stunden vom Gefangenenlager entfernt, wohin marschieren werden muß. Bei dieser Tätigkeit kommt man in engste Berührung mit den Gefangenen. Diese gestattet deren

Naturell, Lebensgewohnheiten, Kulturstand und ihre Ansichten über den Krieg zu studieren und lernen zu lernen, worüber ich einiges zum Besten geben möchte.

Was die Franzosen anbelangt, die man in den Altersklassen von 18 bis 52 Jahren vorfindet, sind es zum größten Teil intelligente, lebenslustige und gesprächige Personen. Die gegenseitige Verständigung geschieht ja durch Dolmetscher, die an Armbinden erkenntlich sind, doch liegt auch bei den nicht deutschsprechenden Franzosen viel Bedürfnis vor, durch die Posten etwas von der Außenwelt zu erfahren. Diese Verständigung ist aber nicht so leicht, sie wird meistens durch Zeichen möglich gemacht. Es hat sich mit der Zeit eine Art „Esperanto“ herausgebildet, doch stellen sich oft Stockungen ein, die zu peinlichen Situationen führen, wenn man gegenseitig nach einem Ausdruck oder einer Geste vergeblich grübelt. Begreiflicherweise ist des Franzosen sehnlichster Wunsch, über den Stand des Krieges und dessen Ende unterrichtet zu werden. Ohne Ausnahme rechnen sie alle den Frieden herbei. Mit tränenden Augen versuchen sie verständlich zu machen, wie gern und sehnsuchtsvoll sie ihre Frauen, Kinder und Angehörigen wiedersehen möchten. Kinder, die zum Teil bei Kriegsbeginn noch nicht geboren oder kaum einige Monate alt waren. Freude- und glück-

strahlend wissen sie ihr Familienglied, ihre Vaterfreude zum Ausdruck zu bringen, wenn ihre Madam geschrieben hat, daß der kleine Monsieur laufen gelernt, oder sich alles gesund befindet.

Felsenfest sind die Franzosen von dem Sieg Frankreichs und dessen Verbündeten überzeugt und allen Mitteilungen über etwaige Niederlagen ihrer Kameraden bringen sie das größte Mißtrauen entgegen.

Weniger erfreut sind jedoch die Franzosen über ihre, mit ihnen die Gefangenschaft teilenden Verbündeten, die Russen. Der Kulturstand letzterer ist ein sehr niedriger, mit Ausnahme derjenigen, die aus russisch-Polen, der Gegend von Lodz herkommen. Hänseleien beider Verbündeter sind an der Tagesordnung und es ist oft amüßant anzusehen, wie die Franzosen die Russen glostieren. Die Reinklität derselben ist oft die Zielscheibe ihres Witzes. Jüngst kennzeichnete ein Franzose seine Bundesgenossen mit dem Ausdruck: „Fromm, dumm und gefräßig“.

Die Russen sind, wie schon angedeutet, in ihrem Kulturniveau noch sehr tiefstehend, des Lesens und Schreibens meistens unkundig, stumpfsinnig, schwerfällig und wirklos in ihrem Benehmen. Die Reinklität läßt bei ihnen sehr viel zu wünschen übrig und es hat große Mühe gekostet, sie zur

Von unseren Kollegen im Waffrock.

Feldpostbrief.

Vom Kollegen A. Schmid, München, kommt endlich nach langer Zeit ein Schreiben, worin er die Eindrücke schildert, die er in München in ein paar Urlaubstagen gewonnen hat. Auch München hat durch die hohe Zahl der Einberufenen und die schwere Arbeitslosigkeit besonders in den Kunst-Anstalten einen starken Mitgliederverlust. Trotz fleißigster Arbeit war es nicht möglich, die stolze Zahlstelle vor größeren Mitgliederverlusten zu schützen. — Aber auch den Zerstörern der Arbeiterorganisationen, die sich ja auch die Minorität oder „Friedenspartei“ nennen, sagt Schmid einige recht zutreffende Worte, die wir unseren Lesern zur Kenntnis bringen wollen.

Wogesen, 9. Juli 1915.

— — — So habe ich allerdings in M. nicht alles gefunden, wie ich es gern wünschte. Das Gebäude kam mir vor, wie hier die verschiedenen Häuser mit den Granatlöchern, die ja auch erst nach dem Kriege auf ihre Ausbesserung rechnen können. Ein schmerzlicher Anblick für die Gebauer, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist trotz fleißiger Arbeit der Verwaltung und der getreuen Mitglieder nichts daran zu ändern. Ist nur erst dieser ungeliebte Krieg vorüber und werde ich nicht selbst ein Opfer desselben, dann soll nicht allzulange Zeit vergehen, bis die Zahlstelle München wieder in ihrem früheren Glanz sich zwischen die anderen einreißt. Das ist das, was ich Ihnen für die Zukunft versprechen kann. Jetzt kann ich ja sonst leider nichts tun, als ein Glied bilden in der starken Kette, die den Feinden unseres Vaterlandes den Zutritt wehrt zur Zertrümmerung der von uns allen geschaffenen Kultur und Erzeugnisse, der Zerstörung und Verwüstung unserer Heimat und der Verhinderung noch größeren Elends. Um dies zu verhindern, gibt es eben kein anderes Mittel für Euch wie für uns, als Durchhalten und wieder Durchhalten, wie Sie selbst schreiben, bis zum endgültigen Siege, der kommen muß und kommen wird!

Sehr erfreut war ich zu hören, daß die Gesamtlage des Verbandes so ist, daß wir die voll übernommenen Pflichten immer noch erfüllen können, das feste Vertrauen, das hier die richtigen Wege eingeschlagen sind, ist ein erleichterndes Gefühl.

Nun, Kollegin Thiede, gestatten Sie mir noch, einige Worte über die von Ihnen auch in Ihrem Schreiben erwähnte „Friedenspartei“ und ihr unheilvolles Wirken. Es ist das meine Meinung nicht nur allein, sondern auch die Meinung der mit mir unter denselben Verhältnissen und Strapazen stehenden Parteigenossen, soweit ich über diesen Punkt mit den Kameraden Rücksprache genommen habe.

Ich sage da, jeder Bierpflüster, der bei der fünften oder sechsten Maß in den Tisch schlägt und Stein und Bein schwört, daß Deutschland den Krieg so lange fortführt, bis Rußland keinen Mann und England kein Schiff mehr hat, ist mir mit seiner Weisheit noch lieber, als jeder der sogenannten Friedenspartei. Er schädigt wenigstens seine sich im Kriege befindlichen Freunde nicht, während diese internationalen Phrasenologen in ihrem Ueberrationalismus lediglich die Geschäfte unserer Feinde besorgen, der Arbeitersache aber, wie den im Felde stehenden Genossen einen Teufelsdienst erweisen.

Sauberkeit und Ordnung zu erziehen und nur widerwillig befolgen sie die gegebenen Reinigungsvorschriften. Die Ungezieferplage, womit besonders die Russen behaftet sind, erfordert eine ungeheure Mühe und Arbeit des Aufsichtspersonals im Gefangenenlager, um dieselbe nicht zu einer Gefahr für die Umgebung und das ganze Lager werden zu lassen. Desinfektionen der Kleider, Baden und unzählige Durchsprühen sind nötig, um den Betreffenden begreiflich zu machen, daß diese Parasiten keine Existenzberechtigung haben, wiewohl die Russen vom Gegenteil überzeugt zu sein scheinen.

Nachdem die meisten Russen schon neun bis zehn Monate lang in dem Gefangenenlager die eiserne Disziplin, die musterhafte Ordnung und die hygienischen Einrichtungen, sowie die schmutzigen und anheimelnden Ortschaften auf ihren Gängen nach den Arbeitsplätzen kennen gelernt haben, sind sie meistens verwundert und erstaunt über alle diese ihnen meist unbekanntem Dinge. Großes Erstaunen erregt bei ihnen auch, daß die Kinder mit Schulranzen versehen zur Schule wandern, was ihnen nie vergönnt war. In ihren Mißgestunden sollen auch diese Eindrücke das Hauptthema ihrer Unterhaltungen bilden. Oft soll die Frage aufgeworfen werden, warum es bei ihnen in Rußland nicht so sein könnte. Darum ist anzunehmen, daß diese

Wenn einem wirklich etwas an der Aktion der Friedenspartei Befriedigung gewähren kann, so ist es die gründliche Abfuhr, die diese „Vaterlandshelden“ sich im gesamten Ausland geholt haben.

Froh können wir wirklich sein, daß die diplomatische Weisheit dieser Friedenspartei bei den späteren Friedensverhandlungen nicht eingeholt wird und es zum guten Glück noch andere Leute gibt, zwar nicht vom internationalen, sondern vom nationalen Standpunkte aus mit besseren Augen beurteilen können, was notwendig ist, um für spätere Zeiten eine derart schreckliche und unheilvolle Katastrophe von Deutschlands Gauen und somit auch von den deutschen Genossen und ihren Familien fern zu halten.

Die Verhüttung eines nochmaligen derartigen nationalen Unglückes, das ist für mich die Hauptsache. Ob dieses nun erreicht wird mit oder ohne Annexion eines Landes ist mir gleich!

Nichts hat besser wie dieser unheilvolle Krieg gelehrt, wie weit wir noch von einer internationalen Völkerverbrüderung entfernt sind. Wenn aber diese Ueberrationalen glauben sollten, daß diese Verbrüderung eher zu Stande kommt, wenn nicht durch irgendwelche Annexion neuer Gäß in dieses oder jenes Volk getragen wird, so befinden diese Leute sich meiner Ansicht nach vollständig auf dem Holzwege. Der Haß des Unterlegenen gegen den Sieger wird fortbestehen, mit oder ohne Annexion, durch die Interessenten des Rüstungskapitals in Siedehitze erhalten und in jedem der besiegten Länder immer wieder geschürt werden. Die Schwächere, die sich bei diesem oder jenem Gegner bei diesem fürchterlichen Ringen gezeigt und ergeben haben, werden beseitigt und um einem späteren Ueberfall gegen Deutschland zu begegnen, wird dann noch ungleich mehr Genossenblut fließen müssen, als jetzt schon bedauerlicher Weise Feindesland trinkt.

Solange die Bourgeoisie in der Republik wie in dem größten Despotenreich und in dem kaum männlich abwägenden Inselfreich regiert und herrscht, wird die Gefahr eines neuen noch schrecklicheren Krieges, wenn auch noch nicht gleich, in den nächsten Jahren nicht beseitigt werden können.

Diese Gefahr aber zu vermeiden müssen weit-sichtige Politiker unter Einrechnung der ungeheuerlichen Opfer, die Deutschlands Bürger gebracht und unter Abwägung des in Strömen vergossenen deutschen Blutes Vorkehrungen treffen, um die Wiederkehr von so viel Not und Elend zu vermeiden und den Ausbau Deutschlands zu einem vollen Kulturstaat zu ermöglichen. Für Erreichung dieses Zieles setzen wir im Felde stehenden Genossen unser Leben ein, untergehen uns den schwersten Strapazen und halten durch, mag kommen was will! Wer aber an der Spaltung der Partei arbeitet und der Zersplitterung der deutschen Arbeiterbewegung Vorschub leistet, der ist gleich unseren Feinden (zu erachten, allerdings von denen, mit denen wir erst nach Friedensschluß abrechnen werden. Viel ließe sich ja über diesen Punkt noch sagen, aber ein klein bißchen Erleichterung hat das Herz erhalten und das mag für heute genügen.

Somit bin ich noch gesund und hoffe das auch von Ihnen und Ihrer Familie. Viele herzliche Grüße an Euch alle

Ihr

Albert Schmid.

Rundschau.

Der Buchbinderverband im Jahre 1914. Im dem soeben herausgegebenen Jahresbericht des Buchbinderverbandes werden in dem einleitenden Kapitel die Einwirkungen des Krieges auf den Verband und die Maßnahmen des Verbandsvorstandes in bezug auf die außerordentlichen Verhältnisse geschildert. Wie so manche andere Organisation mußte der Verband notgedrungen Maßnahmen in den ersten Kriegswochen infolge der riesigen Arbeitslosigkeit seine statutarischen Unterstützungen fast alle außer Kraft setzen und sie durch eine sogenannte „Kriegsunterstützung“ ersetzen, die allen arbeitslosen Mitgliedern mit mindestens 52 wöchiger Mitgliedschaftsdauer zugute kam. Die Invalidentunterstützung jedoch blieb völlig aufrechterhalten. Nachdem der erste Schreck vorüber und die Unternehmer versuchten, sich den neuen Verhältnissen anzupassen, indem sie wieder produzierten — beim Kriegsausbruch hatten manche ihre Betriebe kopflos geschlossen — und die Arbeitslosigkeit, wenn auch nur allmählich, zurückging, wurden die statutarischen Unterstützungen vom 3. Oktober in beschränkter Weise wieder eingeführt, mit Ausnahme der Krankenunterstützung, während die Hinterbliebenenunterstützung zur Hälfte wie bei den übrigen Mitgliedern auch den Angehörigen der im Felde Gefallenen zugute kam, obgleich dies im Statut nicht vorgesehen ist. Der höchste Stand der Arbeitslosigkeit war in der Woche vom 23. bis 29. August mit rund 12 000 arbeitslosen Mitgliedern zu verzeichnen. An Arbeitslosenunterstützung wurden 253 943 Mt., an „Kriegsunterstützung“ 185 949 Mt., also zusammen für Arbeitslose 439 892 Mt. von der Hauptkassette verausgabt, gegenüber 167 685 Mt. im Jahre 1913. Die weitere Unterstützungen kommen in Betracht: für Kranke 68 704 Mt., für Invalide 970 Mt., für Umzug 2904 Mt., für Hinterbliebene 4562 Mt.; ferner wurden für Lohnbewegungen 80 529 Mt.; für Gemäßregelte 7598 Mt. und für Unterstützung in besonderen Notfällen 988 Mt. verausgabt. Die gesamten Ausgaben der Verbandskasse, unter Ausschluß der örtlichen Kassen, beliefen sich auf 837 470 Mt., während die Gesamteinnahmen der Hauptkassette nur 664 149 Mt. betrugen, so daß der Uebertrag der Ausgaben aus den Vermögensbeständen gedeckt werden mußte.

Die Mitgliederzahl des Verbandes betrug im Jahresdurchschnitt 28 726, wovon 14 052 männliche und 14 674 weibliche Mitglieder waren. Der Jahresdurchschnitt für 1913 dagegen belief sich auf 32 381 Mitglieder. Neben den 3700 Mitgliedern, die im 3. und 4. Quartal zum Heeresdienst einberufen wurden, schieden in diesen beiden Quartalen 5180 Mitglieder aus dem Verbande aus, und zwar 1897 männliche und 3283 weibliche, so daß am Schlusse des Jahres nur noch 10 816 männliche und 12 685 weibliche, zusammen 23 501 Mitglieder vorhanden waren; wobei zu berücksichtigen ist, daß im Gegensatz zu normalen Zeiten die weiblichen Mitglieder viel härter von der Arbeitslosigkeit betroffen wurden als die männlichen. — Herborzuheben ist noch, daß durch die Beteiligung an der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik“

Seite nach Rückkehr in ihre Heimat ein Stück Kultur dorthin übertragen, doch sind diese Armen für ihr niederes Kulturniveau nicht verantwortlich zu machen, sondern eher zu bemitleiden, da hieran der russische Staat die Hauptschuld trägt, der die ärmere Bevölkerung in dieser Ausbildung aufwachsen läßt, dahingegen aber eifrig bemüht gewesen ist, sie in der Religion und Gottesfurcht zu erziehen. Dafür ist ihre Ehrfurcht und Untertunigkeit vor ihrem Beherrscher, den Zar, unbegrenzt.

Der Ausgang des Krieges ist ihnen verhältnismäßig gleichgültig, da sie bei ihrem geringen Denkvermögen die Ursachen und Folgen desselben nicht erfassen können. Auch Vaterlandsliebe scheint meistens ein unbekannter Begriff bei ihnen zu sein, denn sie erzählen mit einer Treuherzigkeit, daß sie froh sind, in Gefangenschaft geraten zu sein. Die aufgeklärten Elemente sprechen auch offen aus, daß sie doch für ein Land nicht ihr Leben opfern würden, was ihnen kein Vaterland gewesen sei.

Auch die Russen sind fast alle von dem Wunsche befeelt, recht bald in die Heimat zurück zu können, da auch ihnen das Wohl ihrer Familien und Angehörigen besonders am Herzen liegt, und sie sich um deren Schicksal bangen. Ein großer Teil von ihnen ist trotz der langen Gefangenschaft ohne jede Nachricht von zuhause, wiewohl den Gefangenen ge-

stattet ist, wöchentlich eine Karte und monatlich einen Brief an ihre Angehörigen zu schreiben, wovon sie auch ausgiebig Gebrauch machen und soweit sie es nicht selbst können, Schreibkundige damit beauftragen. Aber die Briefe und Karten kommen ganz selten an und ebenso kommt wenig Nachricht aus Rußland. Die Franzosen befinden sich fast alle in regelmäßigen Briefverkehr mit ihren Anverwandten. Auch bekommen diese sehr viel Geld und Pakete gesandt, die Anzahl letzterer beträgt oft bis 2000 täglich.

Ob dieser Ungewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen sind die meisten demütig, erklärten mir doch wiederholt russische Dolmetscher, daß es ihnen viele schlaflose Stunden des Nachts bereite, trotz wiederholter Brieffendungen keine Antwort zu bekommen.

Ergänzend will ich bemerken, daß sich unter den gefangenen Franzosen auch einige Turkos befinden, die aber einem Citeregiment entstammen, das in Paris seinen Standort hat. Die Russen bilden ein Völkergemisch bestehend aus Polen, Russen, Ukrainern, Kirgisen, Sibiriern und Kosaken. Letztere sind nur in geringer Anzahl vorhanden und machen durchaus nicht den verwilderten und rohen Eindruck, sie zeichnen sich durch einen hochgewachsenen stämmigen Körperbau aus.

(Schluß folgt.)

zu Leipzig dem Verbands eine Ausgabe von 11 544 Mk. erwuchs. In einer interessanten Uebersicht über „Tarifverträge und Tarifstatistik“ wird im Jahresbericht u. a. der Anreiz der verschiedenen Berufsgruppen an den Tarifverträgen nachgewiesen und eine tabellarische Uebersicht über die tariflichen Löhne für Arbeiter und Arbeiterinnen nach den Altersstufen gegeben.

Trotz der hohen Ausgaben und des verminderten Mitgliederbestandes im Kriegsjahr 1914 schneit der Verband finanziell nicht ungünstig ab, denn sein Vermögen betrug am Jahresabschluss 1 168 505 Mk., wovon 807 028 Mk. in der Hauptkasse enthalten waren, während 29 558 Mk. als Vortrag in den Kassen der Zahlstellen und Gaue, 326 942 Mk. in den örtlichen Kassen und 4978 Mk. in der Unfall-Unterstützungskasse für Funktionäre sich befanden. Von dem Bestand der Hauptkasse werden 382 020 Mk. als Reserven für die Invalidenunterstützung gerechnet.

Im allgemeinen hat der Verband die schwere Prüfung, welche der Krieg ihm auferlegte, gut bestanden, so daß man die begründete Hoffnung auf das Durchhalten während des ferneren Verlaufs des Krieges und nach dessen Beendigung hegen darf.

Wer verlängert die Kriegsdauer? Auf diese Frage gibt die „Newyorker Staatszeitung“ eine Antwort in einem Artikel, der sich mit der Frage der Kriegslieferungen Amerikas an die mit Deutschland kriegführenden Länder beschäftigt. In dem Artikel, der schon im November 1914 erschien, heißt es: „Seien wir offen: ohne Amerikas Hilfe wäre der Krieg seit Wochen entschieden. Im Oktober 1914 lieferten die Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber dem Oktober 1913 an England und

Frankreich das Doppelte bis Achtfache an Patronen, Gewehren, Automobilen, Leber, Kupfer, Strickwaren, Weizen, Gerste, Schmalz, Fischen und Kartoffeln, das Zwanzigfache an Mehl und Zucker, das Hundertfache an Kleiderstoffen und Pferden, das 120fache an Hüggen, das 200fache an Fleischtonnen, das 250fache an Füssen, Blechen und Eisenplatten, das 300fache an Eisen und das 400fache an Speck. Andererseits wird von Seiten Englands der Handel in Waren unterbunden und werden die betreffenden Schiffe beschlagnahmt, wenn England diese Waren nicht braucht, sie aber von seinen Feinden gebraucht werden. Ein Strom amerikanischen Goldes rinnt über die Grenze nach Kanada, in zehn Monaten des Jahres für 204 Millionen Dollar gegen nur 37 und 47 Millionen in den Jahren 1912 und 1913, dies alles, um zur Vernichtung Deutschlands beizutragen.“

— In einem sehr instruktiven Vortrag, den der Kgl. Baurat H. Lochner am 5. Februar 1915 im Bayerischen Bezirksverein deutscher Ingenieure über „Deutschlands Anteil am Weltverkehr“ hielt, zitierte der Vortragende u. a. auch den Präsidenten des deutsch-amerikanischen Nationalbundes, der sich in folgender Weise darüber geäußert hat:

„Warum ist jetzt bei Wahrung unserer strengsten Neutralität die Ausfuhr von Kriegsmaterial erlaubt? Neutralität bedeutet nicht Hilfe für beide Seiten; sondern Hilfe für keine Seite, und wenn die Neutralität nicht in dieser Weise gewahrt wird, so wird sie zu einem feindlichen Akt gegen eine bestimmte Nation. Verträge sich unsere Politik mit der Verkündung eines Bittges, an dem Gott um Hilfe angefleht wird, den Schlachten Inhalt zu tun, wenn wir mit derselben Hand die Dollars einstecken, die mit dem Blute derer besetzt sind, die durch unsere Hilfe gefallen sind? Unsere Neutralität ist nur eine Formfälschung und besteht in der Wirklichkeit überhaupt nicht.“

Die Gewinnreserve der Versicherten der Volksfürsorge beträgt jetzt nach den Zuweisungen der Generalversammlung 144 415 Mk. Die daraus den einzelnen Versicherungen gutgeschriebenen Jahresgewinne werden angeammelt und mit 3/2 Proz. Zinssatz von der Gutschrift an mit der zuerst fälligen Versicherungsleistung ausgezahlt.

Eingegangene Druckschriften.

Internationale Korrespondenz (IK). Diese in der Presse jetzt oft genannte Korrespondenz erscheint in einer besonderen Wochenausgabe, einseitig bedruckt, für Funktionäre und andere Interessenten der Arbeiterbewegung. Sie dient als Informationsquelle über alle Vorgänge des Auslandes, soweit diese die Arbeiterschaft besonders interessieren und bringt dazu in sorgfältigen Uebersetzungen die wichtigsten Kundgebungen der Organisationen des Auslandes, bedeutender Arbeiterführer usw. Probenummern verlange man gratis und franko von A. Baumeister, Berlin-Karlshorst.

Jean Jaures. Sein Leben und Wirken. Zur Erinnerung an seinen Todestag (31. Juli 1914) von M. Beer, mit einem Bildnis Jaures. Preis 10 Pfg. Verlag der „Internationalen Korrespondenz“ Berlin-Karlshorst.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus. Jede Woche ein Heft. Abonnements pro Quartal 3 Mk. Einzelhefte 30 Pfg. pro Exemplar. Bestellungen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen, Expeditionen, sowie direkt beim Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co. Berlin.

Von der in unserem Berliner Parteiverlag erscheinenden Romanbibliothek „Im Freien Stunden“ ist soeben das 1. Heft des 2. Halbjahrganges 1915 erschienen. Preis 10 Pfg.

Kassenbericht vom 1. April bis 30. Juni 1915.

Am Schlusse des 1. Quartals hatte unser Verband 8 934 Mitglieder und zwar 3 779 männliche und 5 155 weibliche. Von den Mitgliedern waren 1 909 während 43 679 Tagen arbeitslos, darunter 1410 weibliche mit 89 524 Tagen. Krank waren 652 Mitglieder mit 16 807 Tagen. Zum Kriegsdienst wurden im Laufe des 1. Quartals 767 Mitglieder eingezogen.

In den Zahlstellen wurden 61 897,50 Mk. vereinnahmt, wozu noch 9 203,69 Mk. an zurückgezahlten Vorschüssen kommen; ferner vereinnahmte die Verbandskasse noch 1 662,74 Mk. an Zinsen, Inseraten, Protokollen zc., so daß die Gesamt-Einnahme 72 763,93 Mk. beträgt. Demgegenüber stehen als Ausgaben 59 895,73 Mk., so daß ein Ueberschuß

von 12 928,20 Mk. erzielt wurde, allerdings nur infolge der Extraeinnahmen, die den Betrag von 17 655,70 Mk. ausmachen. Unter den Ausgaben kommen auf Arbeitslosenunterstützung 17 614,56 Mk. und auf Extraausgaben 30,— Mk. Von den Agitationskosten entfallen 227,55 Mk. auf die Gaue und 164,82 Mk. auf die Zahlstellen. Für die „Solidarität“ wurden 2 447,— Mk. für Druck und Expedition, 87,08 Mk. für Honorar und Zeitungen und 680,— Mk. für Gehalt ausgegeben. Von den Verwaltungsausgaben der Zahlstellen entfallen 2 772,93 Mk. für Prozente und 495,98 Mk. für Kartellbeiträge, Sitzungen und sonstige Ausgaben. Die Verwaltung im Hauptvorstand erforderte 383,71 Mk., Bürounterstützung 115,80 Mk., für Telefon

60,80 Mk. für Sitzungen und 69,53 Mk. für Porti. Für Kranken-, Invaliden- und Angestellten-Versicherung wurden in den Zahlstellen 1 088,72 Mk. ausgegeben, im Verbandsvorstand (inkl. 842,— Mk. Unterstützungskasse) 626,57 Mk. Von den Darlehen sind 1 076,76 Mk. an Zahlstellen, 5 087,50 Mk. an andere Organisationen zurückgezahlt. Unter den Druckkosten befinden sich 590,65 Mk. für Jahresberichte, 58,50 Mk. für Formulare. Die 2 798,— Mk. für die Buchgewerbeausstellung und die 928,80 Mk. für Unterrichtskurse der Generalkommission sind noch vom vorigen Jahr gestundet und jetzt zur Bezahlung gelangt.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse vom 1. April bis 30. Juni 1915.

| Einnahmen | Mk. | | Ausgaben | Mk. | |
|--------------------------------------|-----------|-----|---|---------|-----|
| | Mark | Pf. | | Mark | Pf. |
| An Kassenbestand am 31. März 1915 | 115 296 | 86 | Per Unterstühtungen | 17 644 | 56 |
| „ Eintrittsgeld | 136 | — | „ Agitationskosten | 392 | 17 |
| „ Beiträgen: 7 615 Markten à 20 Pfg. | 1 523,— | Mk. | „ Druck, Expedition und Redaktion der „Solidarität“ | 3 214 | 08 |
| „ „ 13 858 „ „ 30 „ | 4 157,40 | „ | „ Gehälter und Remunerationen | 13 989 | 85 |
| „ „ 11 964 „ „ 40 „ | 4 785,60 | „ | „ Verwaltungsausgaben der Zahlstellen | 3 208 | 86 |
| „ „ 16 067 „ „ 50 „ | 8 033,50 | „ | „ Verwaltungsausgaben des Verbandsvorstandes | 579 | 34 |
| „ „ 28 017 „ „ 60 „ | 16 810,20 | „ | „ Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung | 1 665 | 29 |
| „ „ 12 566 „ „ 70 „ | 8 796,20 | „ | „ Darlehen und Zinsen | 6 164 | 25 |
| „ 69 016 Extrabeiträgen | 15 984 | 90 | „ Druckkosten | 589 | 15 |
| „ 8 836 freiwilligen Beiträgen | 1 485 | 10 | „ Delegationskosten | 214 | 50 |
| „ Kriegsbeiträge der Angestellten | 185 | 60 | „ Buchgewerbe-Ausstellung | 2 798 | — |
| „ Verbandstagsprotokolle | 82 | 10 | „ Unterrichtskursus der Generalkommission | 928 | 60 |
| „ zurückgezahlten Vorschüssen | 9 203 | 69 | „ Beitrag an die Generalkommission | 408 | — |
| „ sonstigen Einnahmen | 1 580 | 64 | „ Broschüren | 10 | — |
| | | | „ Vorschüsse an die Zahlstellen | 8 029 | 08 |
| | | | „ Kassenbestand am 1. Juli 1915 | 128 225 | 06 |
| Summa | 188 060 | 79 | Summa | 188 060 | 79 |

Heinrich Sudahl, Verbandskassierer.

Vorstehende Abrechnung ist mit den Kassenbüchern, den Quittungen und mit den Abrechnungen der Zahlstellen verglichen und in Uebereinstimmung gefunden.

Berlin, den 13. Juli 1915.

Die Revisionskommission: Oskar Barduhn. Otto Kuhfeld. Olga Schöbel
Paula Thiede, Vorsitzende.